



## Themenreihe

# »Ansteckendes Christsein«

## Thema 7: »Ansteckend einladend«

Johannes 4,1-42

## Thema 7: »Ansteckend einladend«

Johannes 4,1-42

Wahrscheinlich würden wir diese Frau, in deren Leben wir heute etwas einblicken werden, nicht in der engeren Auswahl sehen, eine Gruppe in der Gemeinde zu leiten. Sie würde nicht einmal so ohne weiteres Mitglied in unserer Gemeinde werden können. Es spricht einfach sehr viel gegen diese Frau. Sie lebt in wilder Ehe mit einem Mann, nachdem sie bereits Ehen mit fünf Männern durch hatte. Fünf Mal hat sie es auf's Neue versucht. Jedes Mal mit neuen Hoffnungen und vielleicht sogar noch einem bisschen Verliebtsein. Vielleicht könnte es mit dem neuen Partner ja endlich mal klappen? Sie hätte doch auch verdient, nur ein einziges Mal auf einen Mann zu treffen, mit dem sie glücklich sein konnte und ihm eine Schulter zum Anlehnen findet. Aber mit jedem Mal wurde diese Erwartung weniger. Mit dem jetzigen Partner geht es bloß noch darum, nicht so allein zu sein. Aber für eine Ehe reicht die Liebe und die Hoffnung nicht mehr. Sie zogen einfach zusammen, weil es ihnen praktischer erschien. Natürlich ist sich diese Frau darüber im Klaren, dass es so nach Gottes Vorstellungen nicht gehen kann. Aber wenn Gott sich nicht auch mal anstrengt, ihr ein bisschen Glück zu schenken, was soll sie sich dann auch um seine Vorstellungen vom Leben scheren. Und überhaupt sind seine Gebote ja doch mehr für die Juden gedacht. Sie ist ja eine Samariterin. Angehörige dieses kleinen Völkchens im jüdischen Bergland, das sich während eines grausamen Exils mit der umgesiedelten Bevölkerung vermischte. Dafür wurden ihnen die religiösen Rechte und ihre Anteile am Tempel genommen und sie waren verachtet, weil sie in der Geschichte diese Kompromisse eingegangen sind. Der eigene Tempel, den sie sich auf dem Berg Garizim gebaut hatten, um Gott dort anzubeten, wurde vor ungefähr 150 Jahren durch die jüdische Armee zerstört. Mit ihnen wollte keiner etwas zu tun haben. Die Frauen haben zusätzlich noch eine sehr schlechte gesellschaftliche Stellung und werden mehr als Ware oder Stück Vieh angesehen, das bei guter Pflege auch schöne Erleichterungen mit sich bringt. Und bei ihrer Biografie ist sie ja sowieso

abgeschrieben bei den Leuten. Eine hoffnungslose Situation, bis zu diesem entscheidenden Tag. Der Tag, an dem Jesus kam. Der Tag, an dem ihr Leben auf den Kopf gestellt wurde.

Wie schon Hunderte oder Tausende Male zuvor geht diese Frau in der Mittagszeit an den Dorfbrunnen von Sychar, ihrer Heimat. Sie ist sich ziemlich sicher, dort um diese Zeit niemand zu treffen, weil diese Tätigkeiten von den anderen entweder früh morgens oder erst am Abend erledigt werden. Sie ist auch nicht scharf drauf, irgend jemand zu sehen. Sie kann diese spöttischen und überheblichen Blicke der Leute nicht mehr ab oder diese frotzelnden Bemerkungen »schon wieder einen Neuen? Du hast aber einen Verschleiß!«

Ausgerechnet heute sitzt nun dieser Fremde am Brunnenrand. Ein Jude! Das sieht sie sofort an seinem Gewand. Also Augen zu und durch, sagt sie sich, will gerade ihren Krug füllen, als sie der Fremde um einen Schluck Wasser bittet. Oha, jetzt wird's spannend. Was soll denn das jetzt? Das ist ja was ganz Neues: 1. Dass sie als Frau von einem fremden Mann angesprochen wird. Das gibt es normal nicht, nicht hier im Orient, in St. Pauli vielleicht, aber nicht in Sychar. 2. Dass der Mann sie um einen Gefallen bittet. Welcher Mann käme auch nur entfernt auf den Gedanken, dass eine Frau ihm das Wasser reichen könnte? Oder habt ihr schon mal erlebt, dass euch Frauen ein Mann bittet, sein Auto einzuparken, weil er nicht in die Parklücke rein kommt? Na, seht ihr! Niemals könnte eine Frau einem Mann das Wasser reichen, auch nicht am Brunnen. Und 3. schließlich: der Fremde ist ein Jude, also gerade Vertreter der Religion, die den Samaritern ja ständig deutlich macht, dass sie zu nichts zu gebrauchen sind.

Aber dieser Fremde durchbricht alle diese Tabus. Er schert sich nicht um gesellschaftliche Dos und Don'ts und legt alle Überlegenheit nieder, um dieser Frau zu verdeutlichen: Du bist mir wichtig! Die Frau ist von diesem Gesprächseinstieg fasziniert und zeigt nun ihrerseits ehrliches Interesse an dem Fremden. Und so nach und nach entwickelt sich ein äußerst interessantes und aufschlussreiches Gespräch zwischen den beiden. Jesus, dieser Fremde, der erste Mann, der ihr ohne Überheblichkeit begegnet, spricht ganz offen diesen Lebensdurst der Frau an, der sie von einer Beziehung in die nächste getrieben hat. Er weiß über alles Bescheid. Sie

hat gar nicht die Chance, vor ihm irgendeine Show abzuziehen. Aber obwohl er alles von ihr weiß, verurteilt er die Frau nicht. Nach jüdischem Recht, hätte die Frau gesteinigt werden müssen, bei ihrem Lebenswandel. Aber Jesus bricht über ihr nicht den Stab, sondern zeigt ihr einen Ausweg.

Nicht einmal als sie versucht von diesem heiklen persönlichen Thema abzulenken und auf ein theologisches Streitgespräch abzugleiten, lässt sich Jesus darauf ein. Er bleibt auf dieser sehr persönlichen und seelsorgerlicher Schiene. Liebe Frau, du brauchst kein theologisches Knowhow, um zu wissen, ob es besser ist in Jerusalem oder auf diesem Berg anzubeten. Du brauchst mich, den Messias, den von Gott versprochenen Retter. Das was du suchst an Lebenserfüllung, Glück, innerem Frieden und an Sinn, findest du bei den Männern nicht. Kein Mensch kann diesen Durst nach Leben stillen. Sie können allenfalls Verständnis zeigen oder Befriedigung verschaffen, aber nicht deinen Durst stillen. Gute Frau, wenn ich dein Leben in die Hand nehme, wirst du mit dem Heiligen Geist erfüllt werden und das allein gibt deinem Leben diese Erfüllung, die du eigentlich im tiefsten Inneren suchst.

Solche Worte hört die Frau zum ersten Mal. Sie ist ganz fasziniert von dem allen, was Jesus ihr darlegt. Sie hat den Retter für ihr Leben entdeckt. Und dann kommt eine eigenartige Reaktion, die ich Ihnen gerne wörtlich vorlesen möchte:

Johannes 4,28-30.39-42 (»Neues Leben«)

*28 Die Frau ließ ihren Krug neben dem Brunnen stehen, lief ins Dorf zurück und erzählte allen: 29 »Kommt mit und lernt einen Mann kennen, der mir alles ins Gesicht gesagt hat, was ich jemals getan habe! Könnte das vielleicht der Christus sein?« 30 Da strömten die Leute aus dem Dorf herbei, um ihn zu sehen. (...) 39 Viele Samaritaner aus dem Dorf glaubten nun an Jesus, weil die Frau ihnen erzählt hatte: »Er hat mir alles ins Gesicht gesagt, was ich jemals getan habe!« 40 Als sie dann mit Jesus zusammentrafen, baten sie ihn, bei ihnen zu bleiben. Deshalb blieb er noch zwei Tage 41 und noch viel mehr Menschen hörten seine Botschaft und glaubten an ihn. 42 Zu der Frau sagten sie: »Nun glauben wir, weil*

*wir ihn selbst gehört haben, und nicht nur aufgrund deiner Worte. Jetzt wissen wir, dass er wirklich der Retter der Welt ist.»*

Hier müssen wir unter dem Thema »ansteckend einladend« etwas mehr in die Einzelheiten gehen.

## 1. Die Einladung hat Priorität

### 1.1 Der Krug bleibt stehen

Ist Ihnen aufgefallen, dass die Frau ihren Krug neben dem Brunnen stehen lässt, als sie ins Dorf eilt. Darin lag ja ihren eigentliche Absicht, als sie sich in der Hitze der Mittagszeit hinauswagte, sie wollte Wasser holen. Aber das Wasser ist mit einem Male unwichtig, wenn Jesus hier ist. Wie kann sie jetzt noch an etwas Anderes überhaupt denken. Sie hat Jesus den Retter entdeckt, der ihrem Leben die entscheidende Wende gibt, da wird alles Andere zweitrangig. Da gibt es noch so viele Leute im Städtchen, die halt auf ihre Weise versuchen, ihr Leben in Griff zu kriegen. Vielleicht sind manche auch ganz erfolgreich darin. Auf jeden Fall sind ihr die meisten im Dorf moralisch überlegen und führen ein besseres Leben. Aber ohne Jesus geht auch deren Leben einem bitteren Ende entgegen. Das muss man ihnen doch sagen. »Jetzt solange Jesus noch am Brunnen ist und wartet, muss man doch die Chance nutzen. Das Wasser kann ich später noch holen.«

Wenn wir auf diesen Gesichtspunkt hin unser Leben überdenken, bekommen viele Beschäftigungen eine ganz andere Gewichtung. Sagte nicht Jesus selber an anderer Stelle, dass es wichtig sei, zuerst - also vor allem anderen - nach Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit zu streben, weil alles Andere, wie dieser Schluck kühlen Wassers dann von Gott sowieso geschenkt wird.

## 1.2 dorthin, wo die Leute sind

Ist Ihnen auch aufgefallen, dass die Frau recht wortstark ins Dorf zurückkehrt. Sie wählte ja bewusst die Mittagszeit, um an den Brunnen zu gehen, um keinem Menschen zu begegnen. Jetzt auf einmal geht sie von sich aus ganz aktiv auf die Menschen zu und erzählt ihnen, wie sie Jesus gefunden hat. Es ist dieselbe Frau wie zuvor. Immer noch waren bei ihr fünf Ehen gescheitert. Immer noch lebte sie gegen Gottes Wort in wilder Ehe mit ihrem Liebhaber zusammen. Immer noch hatte sie einen üblen Ruf und war gesellschaftlich benachteiligt. Aber was soll's. **Sie** muss doch auch gar nicht glänzen. Es geht doch um Jesus. Wenn sie jetzt nicht die Karten vor den Leuten auf den Tisch legt, sind die vielleicht eine Ewigkeit lang benachteiligt und in der Hölle ganz schön bescheiden dran. »Also Leute, kommt mal her, ich muss euch was erzählen. Also, so etwas habt ihr noch nie erlebt. Stellt euch vor, ich gehe da wie jeden Tag zum Brunnen. Da quatscht mich da draußen so ein Typ an. Erst dachte ich, der will was von mir. Aber dann hab ich seine ehrlichen Augen gesehen und er hat mit mir geredet. Also nicht so Smalltalk und so oder die neuesten Klatschnachrichten über die Ex vom Ex und die Neue vom Alten, sondern wir haben uns echt über richtige Themen unterhalten. Da hat er mir alles über mich erzählt, als ob wir uns schon ewig kennen würden.... Leute, den müsst ihr erlebt haben. Jetzt mach schon den Fernseher aus, der Film von Rosamunde Pilcher wird bestimmt noch mal wiederholt.« Ja, so ungefähr läuft das ab. Na, wie es halt bei Frauen so ist, wenn sie erst einmal Fahrt aufgenommen haben... ;-)

## 2. Die Einladung gilt allen

### 2.1 keine Unterschiede

Sehr interessant finde ich auch, dass diese Frau einfach zu den Leuten geht. Sie lädt ein, wer ihr gerade in den Weg kommt. Sie überlegt gar nicht lange, was die Leute jetzt von ihr denken könnten oder ob der Zeitpunkt jetzt ausgesprochen clever gewählt sein könnte, so kurz vor dem Mittagsschlaf. Sie kann gar nicht mal darüber nachdenken, dass sie eigentlich die Falsche sein könnte, um zu Jesus einzuladen. Bei ihrer Ver-

gangenheit und ihrem Lebensstil und ihrem Ruf, das hätte ja auch genauso abstoßend sein können. Aber auf den Gedanken kommt sie gar nicht. Sie geht einfach zu den Leuten und lädt zu Jesus ein.

## 2.2 keine Vorbedingungen

Sie ist auch weit davon entfernt, an diese Einladungen irgendwelche Bedingungen zu knüpfen. »Also, hör mal, ich hab da einen ganz heißen Tipp für dich. Der könnte dir echt aus deinem Schlamassel helfen. Wenn du mir mal für zwei Tage deine Playstation ausleihst, verrate ich dir mehr.« Es gab auch keine Bedingungen in anderer Hinsicht. »Wenn du zu Jesus kommen willst, dann zieh dir erst mal was Gescheites an, mit den verwaschenen Jeans brauchst du dich gar nicht erst aufmachen. Oder wenn du willst, dass Jesus dich anhört, dann musst das alles erst mal in Ordnung bringen und bereinigen, dich entschuldigen, dich bessern...«

Nein, das ist ein ganz anderer Ton bei der Frau. »Los, kommt alle raus zum Brunnen, ich hab den Retter gefunden, den müsst ihr erleben. Schmutzige Hände vom Ölwechsel? Ist doch egal. Lockenwickler in den Haaren? Das macht doch Jesus nichts aus. Das »kleine Schwarze« in der Reinigung? Wo denkst du nur hin! Mach nur den Herd vorher aus, es könnte länger dauern.«

Auch wenn wir heute zu Jesus einladen, ist das mit keinerlei Vorbedingungen verbunden. Wenn Jesus will, dass sich die Leute bessern, dann kümmert er sich persönlich darum, das ist nicht mein Job.

## 3. Einladung zu Jesus

### 3.1 die provisorische Brücke

So finde ich sehr vorbildlich, wie die Frau hier für die Bewohner dieses kleinen Städtchens Sychar eine Brücke zu Jesus baut. Ausdrücklich erwähnt es Johannes, der dieses Ereignis der Nachwelt überliefert, dass

viele wegen dieses Berichts der Frau zum Glauben kommen. Das ist auch völlig normal so. Meistens sogar sind es Menschen, die andere zu Jesus führen. Oftmals aus dem Bekanntenkreis oder Angehörige der Familie. Dazu will Jesus uns gebrauchen als Brückenbauer, jeder in seinem Umfeld. Und sehr beliebt dabei sind eben Einladungen. Da muss man nicht selber alles sagen und erklären. Manchmal fehlen die Worte oder sie kommen nicht so richtig rüber. Aber wir können einladen, z.B. zu den Vortragsabenden Ende April, zum Themenfrühstück Anfang Mai, zu den regelmäßigen Gottesdiensten oder zu den anderen Angeboten.

### 3.2 die endgültige Brücke

Entscheidend wird dann aber sein, dass diese Leute selber von Jesus überzeugt werden, nachdem sie sich ein Bild von ihm machen konnten. So wie es damals in Sychar ja auch sehr zahlreich geschehen ist: *»Nun glauben wir, weil wir ihn selbst gehört haben, und nicht nur aufgrund deiner Worte. Jetzt wissen wir, dass er wirklich der Retter der Welt ist«,* so haben sie es der Frau gegenüber bestätigt.

Wir halten Menschen, die wir zu Jesus führen konnten, nicht an einer langen Leine, sondern führen sie in eine selbstständige Beziehung zu ihm. Die Aufgabe eines Mitarbeiters in einem Partnervermittlungsinstitut hört dann auf, wenn die Beziehung zustande gekommen ist. Der wird doch danach auch nicht über jedes Telefongespräch der Beiden vorher Bescheid bekommen oder sich in ihre Ehe einmischen. Als Christen, die zu Jesus führen, helfen noch, erste Schritte zu gehen, z.B. indem wir miteinander einen Glaubensgrundkurs besuchen, um für aufkommende Fragen parat zu stehen. Aber sobald die Auswirkungen des Heiligen Geistes spürbar werden, können wir den jungen Christen helfen, auf eigenen Füßen zu stehen und diese Beziehung zu Jesus zu leben. Es wäre fatal, wenn wir ihnen jedesmal helfen würden, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Da ist es viel besser, ihnen zu helfen, in der Gemeinde Fuß zu fassen, in eine Kleingruppe hineinzufinden, um auch mit anderen Christen, die den Glauben leben, Kontakt bekommen zu können.

### 3.3 nicht mehr unsere Verantwortung

Es heißt hier zwar in unserem Text, dass es viele waren, die an diesem Tag zu Jesus gefunden haben, aber es gab wohl auch noch andere. Für manche war es nicht überzeugend, was sie mit Jesus erleben konnten. Sie suchten vielleicht spektakulärere Dinge oder mehr Sensationen. Aber das ist nun auch nicht mehr die Verantwortung des Einladenden. Wenn diese Beziehung zu Jesus ausgeschlagen wird, muss nicht ich mich dafür verantwortlich sehen.

Das wird auch bei unseren Thementagen so sein. Wenn Leute die Einladung ausschlagen, ist es zwar enttäuschend, weil wieder eine Chance verpasst wurde, aber wir müssen das uns nicht uns selber anlasten. Es bleibt in alle Zeit so, dass Jesus für manche zu einem Eckstein für ihr Leben wird, zu einem Fundament, auf dem sie fortan ihr Leben aufbauen können. Für andere dagegen ist derselbe Stein mehr ein Stolperstein, über den sie sich ärgern und sich daran anstoßen. Das geht aber nicht auf unsere Kappe, sondern liegt vielmehr daran, dass das Christsein eine völlig freiwillige Angelegenheit darstellt. Jesus will keinen Menschen zu seinem Glück zwingen. Er will, dass die Leute aus freien Stücken erkennen können und wollen, wo seine Qualitäten sind. Dafür nimmt er in Kauf, dass er von manchen freiwillig auch abgelehnt wird.

Aber es ist mein Wunsch für uns alle, dass Jesus uns so sehr für sich begeistert, dass wir für ihn Feuer und Flamme sind, eben angesteckt von seiner unbegreiflichen Liebe. Das ist die beste Voraussetzung dafür, dass wir ansteckend einladen können. Ganz so wie diese Frau damals.



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,  
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch  
Tel. und AB: (07626) 972554; e-mail: [Markus.Gulden@feg.de](mailto:Markus.Gulden@feg.de)  
Internet: [www.markus-gulden.de](http://www.markus-gulden.de); [www.feg-kandern.de](http://www.feg-kandern.de)